

Predigt von Weihbischof Matteo Zuppi beim Gedenken an die verfolgten Christen  
Lk 8,43-48

Liebe Schwestern und Brüder,

wie viele Nachrichten von Gewalt, Leid, Verlust von lieben Menschen verbergen sich in den Menschenmengen auf den Straßen dieser Welt! Die Versuchung besteht daran, den anderen nicht ins Gesicht zu schauen, das Leid nicht sehen zu wollen, das immer Leid ist, doch das auch einzigartig ist, weil es immer persönlich ist, mein Leid, sein Leid. Oft wollen wir wegschauen, so wird das Leid gesichtslos und somit ohne Geschichte, ohne Augen, ohne Bilder und ohne zumindest die Würde eines Platzen in den aufgeregten Sorgen der Menschen. Manchmal bleiben wir einen Augenblick stehen, empfinden etwas Mitgefühl, sprechen leichtfertig Verurteilungen aus, um dann wieder in den Alltag zurückzukehren, ohne dass das Leid unser Leben verändert. Doch jedes Leid ist eine Bitte: Hilf mir! Ohne Mitleid, ohne Innehalten wird das Leid zum Schauspiel oder bleibt verschwommen. Am Ende betrachtet man nur das eigene Leid. Doch für Jesus und seine Jünger ist jeder Schmerz, jede Gewalt, die Blut vergießt und damit menschliches Leben zugrunde richtet, von Interesse und erregt Mitgefühl. Jesus ist wirklich der gute Hirte. Ihn interessiert das Leben der Schafe. Er fühlt sich immer mit den Opfern verbunden; sie sind die geringsten Geschwister des einen unschuldigen Opfers, zu dem Jesus geworden ist.

Die Gewalt ist niemals nur eine Episode, wie es für eine schläfrige Welt der Fall ist. Es ist eine Geschichte, eine Krankheit, die unheilbar erscheint, wie die zwölf Jahre dieser Frau. Angesichts des Bösen weicht Jesus nicht aus, er erteilt auch keine Lehren, er sucht die persönliche Begegnung. Er zeigt den Seinen und heute Abend uns, die wir hier sind, stehen zu bleiben und Anteil zu nehmen am Leid des anderen. Diese blutflüssige Frau, der das Leben entwindet, ist die Mutter Afrika, an deren schlimme Wunden wir heute besonders denken in Nigeria und Kenia, die ganz eng mit den oft vergessenen von Somalia verbunden sind. Alte und neue Ursachen haben in den vergangenen Wochen das Leben vieler, zu vieler Menschen, vieler christlicher Märtyrer gefordert, die in einem Augenblick größter Schutzlosigkeit, eben beim Gebet am Tag des Herrn getötet wurden. Diese Gewalt will im Namen des Islam zuschlagen. Leider ist diese Behauptung unrechtmäßig und eine Schande für die Täter und hat nichts mit dem Islam zu tun, in dessen Namen diese Grausamkeiten angeblich geschehen. Sicher, es gibt auch jene gewissenlosen und oberflächlichen Ärzte, die nur Vorurteile und Ignoranz bestätigen. Diese falschen Ärzte verschlimmerten die Lage der Frau, denn sie scheinen angeblich die Christen, die dort leben und leben müssen, zu schützen, doch in Wahrheit treiben sie das Spiel von Kriminellen, die beweisen wollen, dass man nicht zusammenleben kann und dass eine Religion mit Terror gleichzusetzen ist. So besteht die Gefahr, mit Gewalt auf Gewalt, mit Hass auf Hass zu antworten und zu behaupten, dass man Schutz durch hohe Mauern findet, statt mit noch größerer Überzeugung unbedingt notwendige Brücken zu bauen.

Ignatius Kaigama, der Erzbischof von Jos und Vorsitzende der Bischofskonferenz Nigerias, ein Freund unserer Gemeinschaft, sagte nach den Übergriffen von Boko Haram: „Diese fundamentalistische Gruppe achtet die Heiligkeit des Lebens überhaupt nicht. Sie wollen nur töten, zerstören und eine tiefe Spaltung zwischen Christen und Muslimen herbeiführen. Das ist ihr Ziel. Es herrscht große Angst, denn das Leben ist nicht mehr normal. Wir müssen uns Tag und Nacht zum Gebet vereinen, denn das ist eine furchtbare Herausforderung für uns und auch für das Evangelium. Der Dialog geht weiter, die Muslime wollen nicht, was dort geschieht. Wir müssen weiter hoffen, dass der Dialog Früchte trägt, und alles tun, um die Aktivitäten dieser Gruppe einzuschränken“. Das ist vielleicht die dringendste und entscheidende Frage: Wird alles getan, was möglich ist und mit der notwendigen

Entschiedenheit, um so tragische und gefährliche Taten zu verhindern? Die Feindesliebe des Evangeliums hat uns auch in solch extremen Situationen etwas zu sagen. Das Samenkorn des Krieges wächst immer durch Spaltungen und Unfähigkeit, freundschaftlich miteinander zu sprechen, wie es bei Josef mit seinen Brüdern geschah, wenn der Besitz des anderen kein Anlass zur Freude sondern zum Neid wird und dadurch Gewalt entsteht. Wie bei Kain beherrscht uns der Instinkt, wenn wir ihn nicht beherrschen, und beseitigt die menschlichsten Gefühle. Wenn der Angriff und die List der Gewalt zunehmen, müssen die Intelligenz und die starke Antwort der Gesellschaft und der gesamten nationalen und internationalen Gemeinschaft stärker werden, damit Mauern von Missverständnis und Spaltung eingerissen werden und neue stärkere und sicherere Brücken errichtet werden für alle, die sie überqueren müssen, egal von welcher Seite sie kommen. Krieg kann niemals Frieden stiften. Gewalt kann niemals Gewalt beenden. Das Gebet heute Abend und die Arbeit für den Dialog und für die Solidarität, die im Gebet ihren Ursprung hat und daraus Kraft schöpft, ist die Bitte, dass die Gewalt in Kenia und Nigeria aufhöre und auch in allen Ländern, die darunter leiden. Das Gebet ist eine spirituelle Energie, die Berge versetzt und dem Blutfluss und dem Verlust des Lebens Einhalt gebietet. Es schenkt der Mutter Afrika und allen Frauen neue Kraft, die zusehen mussten, dass das Leben ihrer Kinder ausgelöscht wurde, damit das nicht mehr geschieht. Diese Bitte muss jedoch auch zu unserem eigenen Leben werden! Wir müssen Resignation, Distanzen, fehlendes Mitleid, die Gewöhnung an das Leid der anderen, die Versuchung, Mauern zu errichten, und die Ignoranz überwinden, um die Heilung zu suchen, die Frieden und Arbeit für den Frieden ist.